

Haushaltungskunde

Autor(en): **E. K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **10 (1905-1906)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

strafen und ihre Laune an den Schülerinnen auszulassen sucht! Wenn ich aber einem meiner Mädchen klar machen kann, warum ich es strafen muss, so wird es sich mit einer Gutmütigkeit meiner Strafe unterwerfen, die ich selten gesehen, und mich dafür eher mehr als weniger lieben. Das amerikanische Mädchen ist daher trotz seiner Unabhängigkeit eine der besten und angenehmsten Schülerinnen.

Der Unterricht hier ist gut, doch weniger gründlich als in der Hamlin-Schule, weil sich diese Mädchen nicht auf die Universität vorbereiten, und das Schöne in der Ogontz-Erziehung¹ ist, dass das Gleichgewicht zwischen der Bildung des Geistes und des Körpers erhalten wird. Nach dem Luncheon gibt es keine Stunden mehr, sondern der ganze Nachmittag wird Körperübungen gewidmet: Spielen, Turnen, Militärübungen. Ein Offizier kommt zweimal in der Woche von Philadelphia heraus, um mit den Mädchen zu exerzieren, und alle müssen dem „Ogontz-Bataillon“ angehören. Auch fechten wird gelehrt, ist aber nicht obligatorisch, und man spricht davon, auch eine Feuerwehr zu schaffen; denn kürzlich wurde auf der andern Seite von Philadelphia eine Feuersbrunst von der Mädchenfeuerwehr einer naheliegenden Schule gelöscht, lange bevor die Feuerwehr von Philadelphia auf dem Platz erschien.

Was unsre Vorsteherin, Miss Bennet, betrifft, so ist sie ganz einfach das wundervollste weibliche Wesen, das ich je gekannt; auch hege ich für sie ein Gefühl, das nahezu an Anbetung grenzt. Es ist daher kaum nötig, beizufügen, dass ich sehr gern hier bin.

Zum Schluss noch ein Wort über meine Kolleginnen: Auch in diesem Punkt ist alles sehr befriedigend. Es sind unser 15 Lehrerinnen, die in der Schule wohnen, und wir leben untereinander ein sehr glückliches, zufriedenes Leben.“

Wir haben absichtlich solche Stellen wiedergegeben, die sich auf das Leben der Frauen und Mädchen jener fernen Länder beziehen. Das sind aber nicht die amüsantesten. Mit welcher Frische und welchem Humor Lina Bögli ihre Erlebnisse in Australien, auf den Samoainseln und in Honolulu schildert, das mögen die Leser durch das Buch selber erfahren. Es ist ein durchaus gelungenes Werk, so gelungen, wie die ganze Weltreise unserer kühnen Kollegin.

E. G.

Haushaltungskunde.

In dem von Prof. Reichesberg herausgegebenen Handwörterbuch der Schweiz. Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung ist aus der gewandten Feder von Fräulein Trüssel, Präsidentin der Haushaltungs- und Dienstbotenschule in Bern, ein höchst interessanter Aufsatz über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Haushaltungsunterrichts erschienen.

Da für uns Lehrerinnen die Berechtigung dieses Unterrichtszweiges für unsere weibliche Jugend ausser Frage steht, ist es wohl angezeigt, dass unser Vereinsorgan über das Wesentlichste dieser fleissigen Arbeit in kurzen Zügen berichtet.

Kein Geringerer als Pestalozzi ist es, der zuerst die Notwendigkeit der hauswirtschaftlichen Berufsbildung erkannte und diesen wichtigen Zweig weiblicher Ausbildung auf sein Arbeitsprogramm nahm, als er Vorsteher des Armen-

¹ Das Institut nennt sich Ogontz-School.

hauses zu Stans geworden. Seine dort gegründete Erziehungsanstalt sollte in ihrer gesamten Einrichtung den Eltern ein *sichtbares Beispiel* einer *ordentlichen Haushaltung* und einer sittlichen Erziehung geben. Statt unnötigem und unnützem Wissen sollten die Kinder sich solche Fertigkeiten aneignen, die für ihr ferneres Leben nützlich und erspriesslich wären, und er wollte zu diesem Endzweck die Bildung zur häuslichen und ländlichen Industrie mit der Schulbildung vereinigen.

In der Versammlung der Kultargesellschaft sprach er wiederholt über die Art und Weise der Beschäftigung der kleinen Mädchen im Hause, und wenn nicht die gewaltige Arbeit und die schweren Kämpfe in Iferten seine volle Kraft in Anspruch genommen hätten, so hätte Pestalozzi uns wohl einen klaren Plan auch über hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen gegeben. Die Niederersee-Mädchenanstalt in Iferten, wo mehr als 600 Zöglinge aller Stände ausgebildet wurden, hatte in ihrem Plane auch Haushaltungskunde. Das Fach war jedoch nicht obligatorisch für alle Mädchen und musste, wie der Tanzunterricht, extra bezahlt werden.

Obgleich es Pestalozzi nicht vergönnt gewesen, alle seine Pläne systematisch zu ordnen und auszuarbeiten, so haben doch seine Jünger und Freunde die goldenen Samenkörner in treuem Herzen behalten und in die Welt hinausgetragen.

Eine Vereinigung von Männern der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft wurden die Verbreiter seiner Idee über Mädchenerziehung, die Pioniere des Haushaltungsunterrichtes. Schon im Jahr 1820 beschäftigten sie sich mit der Frage: „Wie könnte am zweckmässigsten dem weiblichen Geschlechte in den untern Ständen Unterricht über Gegenstände des Hauswesens, der Erziehung usw., dessen sie so sehr bedürfen, beigebracht werden?“ Nachdem im Jahr 1824 an einer Versammlung in Zürich die Verbesserung der weiblichen Erziehung in den untern und mittleren Ständen besprochen worden, empfahl Pfr. Wirz von Zürich die Gründung von Dienstbotenschulen. In spätern Versammlungen tauchte die Frage immer wieder auf. An einer solchen im Jahr 1836 in Zürich war es Diakon Pestalozzi, der unserem heutigen Schulunterricht vorwarf, dass er zu wenig Rücksicht auf die Ausbildung der Mädchen für ihre künftigen Pflichten als Hausfrau und Mutter nehme.

Es wurden verschiedene praktische Vorschläge gemacht und den Kantonalvereinen empfohlen, *den weiblichen Lebenszweck* in angemessene Verbindung mit der Volksschule zu bringen.

Das Projekt des Lehrers Gallus in Wil, die Errichtung einer Töchter-Lehr- und Arbeitsschule, welche das Ab- und Vorbild des häuslichen Lebens darstellen sollte, blieb unausgeführt, weil man ihn nicht verstand und er mit seinen Ideen seiner Zeit weit voraus war. Die Gemeinnützige Gesellschaft hoffte auf tatkräftige Unterstützung der Schweizerfrauen, fand aber kein Gehör, trotzdem das Leben und Wirken Pestalozzis noch frisch in der Erinnerung aller lebte.

Die öftern Besprechungen in den Versammlungen der Gemeinn. Gesellschaft führten jahrelang zu keinem praktischen Resultat. Im Jahr 1849 endlich eröffnete die edle Gattin Augustin Kellers mit mehreren Frauen in Baden eine Dienstbotenschule für arme, der Schule entlassene Mädchen. Die wenigen Mädchen, die aufgenommen werden konnten, besorgten den Haushalt selbst und flickten und nähten für Kunden; trotzdem die Vorsteherin, Jgfr. Lochmann, eine

alte tüchtige Näherin, die Kunst des Schreibens nicht verstand, hielt sie die Mädchen in Zucht und Ordnung. Die Ausgaben bestritten die Gründerinnen grösstenteils aus ihren eigenen Mitteln. Später wurde das bescheidene Unternehmen von der Regierung mit 200 Fr. subventioniert. Nach der Übersiedlung Frau Kellers hielt sich die Schule nur noch 2 Jahre.

Die Zeit der politischen Zerwürfnisse der vierziger und fünfziger Jahre war der Sache nicht günstig, bis im Jahr 1864 Pfr. Zollikofer in Rorschach ein Mädcheninstitut ganz im Sinne Pestalozzis gründete. Er verwirklichte den Gedanken des grossen Erziehers: Schulbildung, vereinigt mit der Bildung zum häuslichen Beruf. — Haushaltungskunde wurde, wie jedes andere Fach, elementar gelehrt. Er selbst unterrichtete in den theoretischen Fächern und schrieb sogar einen Leitfaden für Lehrerinnen, der noch heute als Muster dasteht und über die Grenzen unseres Vaterlandes Anerkennung gefunden hat. Für den praktischen Unterricht wurde eine tüchtige Lehrerin angestellt.

Lange Zeit stand das Zollikofersche Institut vereinzelt da, bis man in weitem Kreisen anfang, die Wichtigkeit dieses Unterrichtsfaches einzusehen. Wieder war es an einer Versammlung der Gemeinn. Gesellschaft, wo über die Frage eifrig diskutiert wurde. Während Seminardirektor Dula den Haushaltungsunterricht in den Schulen einführen wollte, wünschte Dr. Maag als Ergänzung des theoretischen Unterrichts Unterbringung ärmerer Mädchen bei tüchtigen Hausfrauen, die sie während einiger Zeit in den Hausgeschäften unterweisen sollten.

Bei unsern französischen Nachbarn fing es sich auch zu regen an, und das Referat Jules Sandoz' über „L'éducation des femmes à notre époque en vue de leur position future dans la famille et dans la Société“, fand durch den damaligen bern. Erziehungsdirektor Kummer lebhafte Unterstützung.

Die Kriegsjahre bedeuteten wieder Stillstand für die hauswirtschaftliche Ausbildung. Da brachte die erschreckende Zunahme des Alkoholismus die Frage wieder in Fluss. Zu Stadt und Land verschlechterte sich die Volksernährung. Hier wanderte die Milch, das beste Nahrungsmittel, in die Käserei, und auf dem Tische erschien als Zwischenimbiss ein Gläschen Schnaps. Selbst an den Kindern wurde die Milch gespart, und manch eines lernte in jungen Jahren den Alkohol lieben. Dort fanden die Frauen, infolge des Aufblühens der Industrie, Arbeit in den Fabriken, und zur Zubereitung einer richtigen Mahlzeit war kaum mehr Zeit. Eine nicht genügende Ernährung fördert bekanntlich die Trunksucht, und Wohlfahrt, Gesundheit und Sittlichkeit kommen ins Wanken. Man trinkt Alkohol, um einen quantitativen oder qualitativen Fehlbetrag der Mahlzeit auszugleichen, und Neigung und Gewohnheit sind sehr oft die Helfershelfer, welche die Trunksucht herbeiführen.

Den enormen Anteil, den mangelhafte Ernährung und Unwissenheit im hauswirtschaftlichen Gebiet an diesem Übel hatten, wurde erkannt, und landwirtschaftliche Vereine, gemeinnützige Gesellschaften und Verbände verschiedener Art wetteiferten nun mit der Errichtung von Kursen für Koch- und Haushaltungskunde.

Im Jahr 1880 wurde eine ständige Kochschulkommission ernannt. Frau Wider-Ineichen fing an, als erste Wanderlehrerin das Land zu bereisen und die Mädchen im Kochen und Haushalten auszubilden. Frau Boos-Jegher erteilte unentgeltliche Kochkurse für Arbeiterinnen.

Guter Wille war da, aber es fehlte an passenden und genügenden Lehrkräften; ebenso war Mangel an geeigneten Räumlichkeiten, an Kochherden usw.

Ein transportabler Kochherd wanderte im Land herum, damit es auch den ärmsten Gemeinden möglich sei, Kurse abzuhalten. Die gewöhnlich nur zwei Wochen dauernden Kurse waren überfüllt. Für das Vielerlei, das gelehrt wurde, war die Zeit zu kurz. Den theoretischen Unterricht übernahmen gewöhnlich die Pfarrer, Lehrer, Ärzte. Für den praktischen Unterricht fehlten vielerorts die nötigen Lehrkräfte.

Im Jahr 1885 gründete Frau Wider-Ineichen eine ständige Schule mit monatlicher Kursdauer, und im nämlichen Jahr beschloss die gem.-ökon. Gesellschaft des Amtes Burgdorf mit Unterstützung der Direktion des Innern die Errichtung einer ständigen Kochschule. Die gewählte Lehrerin wurde zur speziellen Ausbildung nach Württemberg und in bereits bestehende ähnliche Institute der Schweiz geschickt. Der Eröffnung der ständigen Haushaltungsschule in Worb im Mai 1886 gingen zwei sechswöchentliche Kurse in Hindelbank voraus.

Die Bestrebungen der Schweiz. Gemeinn. Gesellschaft wurden nun durch Subventionen des Bundes und verschiedener Regierungen unterstützt.

Dem grossen Lehrerinnenmangel sollte ein Lehrkurs in Reussport unter der Leitung von Frau Wider-Ineichen abhelfen. Die Hoffnungen, die man darauf setzte, erfüllten sich aber nicht, indem die Lehrerinnen nicht alle Anstellung fanden.

Das Jahr 1888 brachte die Sache in ein anderes Stadium. Der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein wurde gegründet, und seine Hauptaufgabe sollte die Ausbildung des weiblichen Geschlechts werden.

Schon im Jahr 1889 eröffnete dieser Verein die Haushaltungsschulen in Buchs und Lenzburg, 1890 und 1891 diejenigen von Boniswil und Notwil und die Dienstbotenschule in Bern. In Basel wurde eine Kochschule errichtet, ebenso in Neukirch, Kt. Thurgau. Die Haushaltungsschulen St. Gallen, Zürich und Freiburg, Winterthur und Herzogenbuchsee reihten sich den bereits bestehenden an. In die neunziger Jahre fällt auch die Gründung von Ralligen. Nicht nur in den Städten und Industriezentren erkannte man die Notwendigkeit und Berechtigung der Haushaltungsschulen. Hoch oben im abgeschlossenen Leuk, Kt. Wallis, eröffnete Frl. Zen-Ruffinen eine Schule.

Die Idee war erfasst; überall fing es an sich zu regen. Der Schweizer Frauenverein wurde beim Bundesrat vorstellig, diese Anstalten, die für das Wohl des Volkes so unendlich viel wirken können, zu subventionieren. Der Bundesrat entsprach dem Gesuch und stellte somit die weiblichen Fortbildungsschulen und Kurse auf die gleiche Stufe, wie die gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen für das männliche Geschlecht.

Dem eifrigen Vorgehen des Schweiz. gemeinn. Frauenvereins ist es also in erster Linie zu verdanken, dass durch die staatliche Unterstützung eine richtige Grundlage geschaffen werden konnte. Mit den Subventionen kam natürlich auch die staatliche Oberaufsicht, die aber ihre Aufgabe nicht nur in der Ausfüllung eines amtlichen Rapportes erfüllt sah, sondern durch Belehrungen und Ratschläge zur Förderung der Sache viel beitrugen.

Der Mangel an tüchtig gebildeten Lehrkräften machte sich aufs neue fühlbar. An viele neugegründete Schulen mussten Lehrerinnen aus dem in dieser Richtung viel fortgeschritteneren Deutschland berufen werden. Das individuelle Gepräge jeder Ortschaft, das gerade auf hauswirtschaftlichem Gebiet — volle Berücksichtigung verlangt, wurde von den deutschen Lehrerinnen nicht verstanden, und so entschloss sich die Sektion Bern des S. G. F. V. im Jahr 1896 ein eigenes Haushaltungsseminar zu gründen.

Die besten Lehrkräfte der Stadt erteilen in uneigennütziger Weise den Unterricht, und die mit dem Seminar verbundene Dienstbotenschule dient den jungen Kandidatinnen als Musterschule, an der sie ihr Lehrtalent üben und bilden können. Die hauswirtschaftlichen Fächer werden methodisch unterrichtet. Der anfänglich nur $\frac{5}{4}$ Jahre dauernde Kurs wurde auf $1\frac{1}{2}$ Jahre ausgedehnt. Nach bestandener Prüfung erhalten die Kandidatinnen Diplome sowohl als Haushaltungslehrerinnen wie als Arbeitslehrerinnen.

Zutritt zum Seminar hat jede Schweizerbürgerin, welche das 18. Altersjahr zurückgelegt, über Sekundarbildung und etwelche hauswirtschaftliche Vorbildung sich ausweisen kann. Die Lehrerinnen sind gesucht und finden gut bezahlte Anstellung in den verschiedenen Anstalten der Schweiz. Auch Zürich hat seit 1897 ein ähnliches Haushaltungsseminar; doch werden die Schülerinnen in dem $1\frac{1}{2}$ jährigen Kurs nur zu Haushaltungslehrerinnen ausgebildet.

Der im weiblichen Fortbildungsschulwesen fortgeschrittene Kt. Freiburg hat im Jahr 1904 ebenfalls ein Haushaltungslehrerinnenseminar mit ähnlichem Lehrplan gegründet. Dauer ein Jahr. Dieser Kanton hat im Laufe dieses Sommers ein regierungsrätliches Dekret erlassen, das die obligatorische weibliche Fortbildungsschule für alle der Schule entlassenen Mädchen vorsieht.

Durch die Eröffnung der Seminarien ist man einen guten Schritt in der Mädchenbildung weiter gekommen; aber noch manches Hindernis tritt uns entgegen, bis auch im hintersten Bergdörfchen die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule Einlass gefunden.

Wie freuten wir uns des Erfolges, als im Jahr 1864 im Kanton Bern nach hartem Kampf der Handarbeitsunterricht obligatorisch eingeführt wurde. Die grössten Gegner fanden sich damals unter den Frauen, die nicht begriffen, warum die Schule ihnen dieses Fach, das ins Haus gehöre, entreissen wolle. Mit der Einführung der Fortbildungsschule machen wir ähnliche Erfahrungen. Der grossen Anzahl edler Männer und Frauen, die freien Geistes und warmen Herzens den Gedanken erfasst haben, in der Schule die Mädchen in die Hauswirtschaft einzuführen, steht eine vielleicht noch grössere Zahl gegenüber, die die Ansicht aussprechen, der Haushaltungsunterricht gehöre ins Haus. Weil wir aber in andern Verhältnissen leben, gilt heute in vielen, vielen Dingen nicht mehr das, was unsere Voreltern gutgeheissen haben. Das junge Mädchen bedarf heute einer andern hauswirtschaftlichen Bildung als einst, wenn sie als Baustein in den grossen Bau der Menschheit hineinpassen soll.

Die Schulbehörden von Freiburg und Solothurn haben, einsehend, dass für die Wohlfahrt des Landes eine richtige Ernährung von grösster Bedeutung ist, den Kochunterricht als obligatorisches Fach in den obersten Schulklassen eingeführt. In Bern wird theoretischer und praktischer Kochunterricht an vier Primarschulen, an der Sekundarschule, am Seminar und an der Handelsschule erteilt. Der Unterricht ist jedoch nicht obligatorisch.

Wir haben alle Ursache, uns über das bereits Errungene zu freuen, aber wir dürfen nicht rasten, bis dieser Bildungszweig Gemeingut aller geworden ist.

Im Kanton Bern wird durch die Motion Balsiger, welche diesen Herbst vor der Schulsynode behandelt worden ist, der Frage in weitem Kreisen neue Beachtung geschenkt werden. Für uns Bernerlehrerinnen eröffnet sich durch dieselbe ein neues, weites Feld fruchtbringender Tätigkeit. Wir Volksschullehrerinnen sind in erster Linie dazu berufen, unsere Kräfte auch der Fortbildungsschule zu widmen. Für manche einsame, unverheiratete Kollegin, die den

heranwachsenden jungen Mädchen ein Herz voll Liebe und Verständnis entgegenbringt, wird die Arbeit an der Fortbildungsschule zu einem Jungbrunnen im besten Sinne des Wortes werden und sie vor Verbitterung und Vereinsamung bewahren.

E. K.

Ein reiches Leben.

Den 5. September 1905 schloss sich in Burgdorf ein reiches Leben ab, reich durch die Fülle der Jahre, reich durch Arbeit und Aufopferung, am reichsten aber durch Liebe, — es ist das Leben der treuen Lehrerin Jakobea Schärz. Wenn man mitten im Berufsleben steht und dessen Last und Druck zuweilen fühlbarer inne wird als dessen Lust und Freude, ist es gut, hinzuschauen auf ein so treu vollendetes Arbeitsleben, das nicht die Frische der Seele und die Freudigkeit eingebüsst hatte. Hätte man die alte, gebeugte Jungfrau, die manches Jahr in ihren Lehnstuhl gebannt am Sonnenfenster einer kleinen Mietswohnung sass, gefragt: Was wolltest du am liebsten wieder werden, wenn du wieder jung würdest?, sie hätte mit lächelndem Munde und strahlendem Blick geantwortet: „Eine Lehrerin!“ Sie war es wirklich. „laut innerem Gebot,“ und wenn man ihr Leben betrachtet, dann drängt sich das alte Wort auf die Lippen: „Und ich an meinem Abend wollte, ich hätte diesem Weibe gleich erfüllt, was ich erfüllen sollte in meinen Grenzen und Bereich.“

Schlicht und einfach ist der Lebensgang der Verstorbenen gewesen, und wenig ist mir von ihrer Jugendzeit bekannt.

Sie war den 9. Dezember 1827 in Wimmis geboren als ältestes von sechs Geschwistern, verlebte aber die Kinderjahre in der zärtlichsten Grossmutterpflege. Die Grossmutter und der Schulmeister von Wimmis, das waren die beiden Sterne, die über dem heranwachsenden Kinde leuchteten und ihren hellen Strahlenglanz bewahrten bis in die letzten Tage. Als hochgewachsenes, frisches und gut begabtes Mädchen sehen wir sie im Jahre 1844 ins Seminar von Hindelbank eintreten und dank ihres klaren, rasch erfassenden Verstandes dort ihre Studien vollenden, um als wohl ausgerüstete, begeisterte junge Lehrerin ihren ersten Wirkungskreis in Bärswil anzutreten, wo sie gleich als strenge Rekrutenschule neun Schuljahre aufs Mal zu unterrichten hatte. Jede Lehrerin fühlt und weiss, was das bedeutet, und wie viel Vorbereitung und Arbeit hier die Anfängerin begrüsst.

Von hier kam sie nach einem strengen Anfangsjahr an die Musterschule von Hindelbank, um dann schon im Jahre 1852 ihr bleibendes Arbeitsfeld, die Hintersässenschule von Burgdorf, zu betreten, die Schule, an der schon Pestalozzi gewirkt hatte, und die in ihrer Eigenart ihrer Naturanlage besonders entsprach und ihre Lehrbefähigung zu voller Entfaltung bringen konnte. Welch eine Summe von Hingabe und Selbstaufopferung liegt in der grossen Zahl von 37 Berufsjahren eingeschlossen! Alle Lehrerinnen, die im Amt stehen, werden mit lebhafter innerer Bejahung dazu stehen. 37 Jahre an derselben Stelle arbeiten, tagaus, tagein mit frohem Herzen und hellem Auge das Schulzimmer betreten, wohl vorbereitet den Unterricht beginnen und stets Herr seiner selbst und der Disziplin bleiben, ist eine grosse, tapfere Lebenstat. Dazu bot die Schule, die Jungfer Schärz antrat, noch ihre besondern Schwierigkeiten. Sie rekrutierte sich hauptsächlich aus armen Bevölkerungsklassen. Die Schülerzahl